



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das lateinisch-althochdeutsche Reimgebet (Carmen ad Deum) und das Rätsel vom Vogel federlos

Baesecke, Georg

Berlin, 1948

Obere Zeitgrenze der Interlinearversionen nach der Glossenbenutzung

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63821](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63821)

ein vornehmer Sachse Peranolt, vom Kaiser zur Ausbildung übergeben, später Bischof von Straßburg, durch die Bezeichnung Sachse nicht von Angelsachsen zu scheiden, aber doch sprachlich Fremde; dazu Edelfridus (sicherlich ags. Aethelfred), der wahrscheinlich schon vor Waldos Zeit kam und Bücher mitbrachte (wobei wir z. B. an die Hs. IC mit Rz denken), vielleicht auch Anawiduch? Ire war noch Flaithemel, der unter Erlebold in Reichenau Mönch war und, von andern Hss. zu schweigen, das Reichenauer Schulheft eingebracht haben mag (Beyerle S. 66 und 1134); 830 gründete Ratolt von Verona mit Erlebalds Erlaubnis eine Ratoltzelle (Beyerle S. 87).

Dem Deutschunterricht für Fremde scheinen die Ambrosianischen Hymnen die wichtige Gemeinverständlichkeit der Grundlage zu gewährleisten. Die Sätze sind nicht durch Stab-, Endreim oder Vokabelkunst behindert (wie das Reimgebet), bleiben übersichtlich, gehen in der Regel mit der bequemen vierzeiligen Strophe zu, Ende und werden verrenkt nur durch die lateinische Wortfolge. Was vermittelt wird, sind also deutsche Vokabeln und ihre Flexionsformen an Einzelbeispielen, die man lernen und gleich im Satze anwenden kann: ein Verfahren, das in Alkuins Orthographie höchst lebendig wirksam wird.

Daß dieser Dienst an Fremden aber nicht der ursprüngliche Zweck der Interlinearversionen gewesen sein könne, liegt wohl auf der Hand, wir konnten es indessen auch aus ihren Ursprüngen entnehmen: der Zweck ist wie bei Glossierung das Verständlichmachen des darunter stehenden Lateintextes, sei es nun bei stillem Lesen oder in einer Schulgemeinschaft, wie wir sie aus H erschlossen.

Aber alle diese Arbeiten entfalten in derselben Werkstatt eine und dieselbe Technik zu verschiedenen Graden, zeigen uns, wie sich aus dem Wörterbuch und Glossenwesen über die sonst, auch in Reichenau, aufgegebene Zwischenzeitigkeit ein unlebendiges Mittelding zwischen Synonymik und Grammatik und Inhaltsergänzung an sprachgemäßem Übersetzen vorbeientwickelt: gut eingeführte Unterrichtsbücher. Dies Stocken statt Übersetzen bleibt ja auch weiter das Zeichen von Reichenau. Selbst sein starker Lateindichter Walahfrid kam über umfängliche Glossierungen nicht hinaus (Verf., Beitr. 51 (1927) 215 ff.; Abrogans S. 9¹).

Die Wurzeln dieses Schrifttums reichen wenigstens z. T. nach Baiern: B, aber auch schon Ps benutzt den Abrogans, und zwar in der nach Reichenau gebrachten noch bairischen Bearbeitung *c (Beitr. 69. 405 f.), deren gelehrte oder, wenn man will, schulmeisterliche Eigenart (z. B. im Nachbilden der lateinischen Präpositionen: S. 64) in meinem Dt. Abrogans (S. 53 ff.) umständlich dargestellt ist, und sie wirkt in den Reichenauer Schriften kräftig nach in allerhand Neubildungen, wie sie Betz (Beitr. 65 [1942] 182 ff.) für B zusammenstellt. Andres ist über die sehr alten Freisinger Gregor-Glossen und Rb aus dem Abrogans in B eingeflossen (s. das Stemma Beitr. 68 (1945/46) 113), und man kann sich vorstellen, daß *c und weiterhin der Aug. IC mit Rbde + Gregorglossen der Tröster einer ganzen Schule gewesen ist, wie uns der liebe alte Georges, der zugleich so viele nicht zu erwartende Antworten auf Nebenfragen bot und bietet.

Aber wir können *c nicht datieren, und wenn wir ein oberes Grenzzjahr für unsere von diesen Glossierungen abhängigen Interlinearversionen haben wollen, müssen wir uns schon an die Samanunga halten, deren Festlegung auf

788—92 (Beitr. 46 (1922) 489) kaum weniger sicher scheint als ihre Benutzung in Ps, der seinerseits schon in B benutzt ist. Es sind die Jahre der ersten Aufenthalte Karls in Regensburg, das nun nach palaeographischer Untersuchung (Bischoff S. 209 f.) auch die Samanunga-Hs. zugesprochen erhält, und in diese Jahre fällt eben die *Admonitio generalis*: so lebt in Reichenau, auch durch den Karlischen hindurch der alte deutsch-wissenschaftliche Auftrieb fort, der mit dem Abrogans von Freising und Arbo ausgegangen war und nun mit den Samanunga, d. h. der Erneuerung des Abrogans, von Regensburg und Karl abermals ausging.

Selbst jenes früheste Jahr 788 aber würde unsere Reichenauer Werkstatt oder Schule in die Abtzeit Waldos verlegen, den die Reichenauer ihren Großen nennen, eines fränkischen Edlen: 786—806¹⁰⁾.

Wir sehen ihn als Diakon und Urkundenschreiber in St. Gallen seit 770, als Abt seit 784; aber er wich, als Bischof Eginio von Konstanz seine Vorherrschaft geltend machte: „Solange ich meine drei (Schwur-)Finger an der Rechten habe, will ich keinem Oberen von niederer Herkunft dienen!“ legen ihm die Casus Sti. Galli in den Mund. Er kommt im Einverständnis mit Karl nach Reichenau und wird schon 786 Abt, bald danach aber auch Erzieher und Berater des jungen Königs Pippin von Italien, als Bischof von Pavia und obendrein Verwalter des Bistums Basel. Erst 801 wird er von diesen beiden Ämtern entbunden. Einer der Vertrauten Karls also in der großen Politik, in seiner Bedeutung auch gekennzeichnet durch jene Anziehungskraft, die (nach dem Verbrüderungsbuche) sein Reichenau auf fremde Prälaten ausübte; und bei jedem berichtet (um 1500) Gall Öhems Klosterchronik von Bücherschätzen, die sie mit sich brachten. Den Gipfel seines Daseins aber sollte Waldo 806 mit seiner Berufung nach St. Denis, dem höchsten Kloster des Reiches, der Grabstätte der merovingischen und karolingischen Ahnen, ersteigen, zu Karls Gewissensrat bestellt, aber auch zur Zügelung einer unbotmäßigen und verweltlichten Mönchschaft, deren dann doch selbst dieser Hochfliegende und Starke nicht Herr wurde.

Es fragt sich, ob wir nicht wegen Waldos langer Abwesenheiten vielmehr seinen Stellvertreter und Nachfolger Heito (806—23) als Scholarchen zu nennen hätten, der noch unter Abtbischof Johannes (760—82) als fünfjähriger Oblatus ins Kloster gekommen war. Auch seine Lehrerzeit könnten wir dann begrenzt denken: er war nach den mit aller Hingabe durchgeführten verwickelten Untersuchungen Mundings (S. 76 ff., vgl. auch Beyerle S. 361 ff.) schon 802 Bischof von Basel. Wir haben von ihm ein goldstrotzendes Bild in Walahfrids Versbearbeitung von Heitos eigener prosaischer Erzählung der Fegefeuer- und Höllenvision, die er dem sterbenden Mönche und Jugendfreunde Wetti in den Mund legt (824), die aber wohl mehr sein eigenes Werk war (*K. Künste* bei Beyerle S. 704, und Beyerle selbst S. 90 mit Anm. 47), und die Verse, die auf das Schulamt zu beziehen wären (MGh., *Poetae Lat.* II. 305, V. 53 ff.), lauten so:

¹⁰⁾ Das Folgende ist, wo nicht die alten Quellen angeführt werden, eine abermalige Kompilation nach den bei Beyerle, *Kultur der Reichenau*, sich mannigfach überschneidenden, mehr oder weniger kritischen und so der Kritik desto leichter Handhaben bietenden Abhandlungen. Ich rechne dazu auch *E. Munding*, *Abt-Bischof Waldo*, Beuron 1924. Man glaubt sich doch manchmal wie bei Fra Angelico vor einem Gedränge von Heiligenscheinen auf Goldgrund. Was aber allen hier in Betracht kommenden Verfassern zu fehlen scheint, ist das Verständnis für das Deutsche — mit Ausnahme des nachträglich eingesprungenen Behüters der Augiensens, *Th. Längin* (*Altalem. Sprachquellen aus der Reichenau* bei Beyerle S. 684 ff.), dem wir besonders die Festlegung des Georgsliedes und anschauliche Bilder der alten Glossare verdanken.